

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

29.1.1879 (No. 13)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932350](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932350)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
pus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter,
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

N^o 13.

Oldenburg, Mittwoch, den 29. Januar.

1879.

Kirche und Armenpflege.

Der Stifter der christlichen Religion hat in Bezug auf die Pflege der Armen hauptsächlich zweierlei gepredigt: 1. er ermahnte zur Wohlthätigkeit, 2. er warnte bei Ausübung derselben sich zu brüsten. Wir finden in der Bibel zahlreiche Belege für diese Predigtweise. (Für Punkt 1 zum Beispiel sprechen die Stellen Matth. 5,7, Matth. 5,42, Matth. 25,40, Lucas 12,33, für Punkt 2 u. A. Matth. 6,1-4.) Die erste Ausbreitung des Christenthums hatte zur Folge, daß sich inmitten der feindlichen, heidnischen Welt kleine fest geschlossene Gemeinden bildeten. In diesen kleinen Gemein- den erfüllte sich das Gebot Christi von selbst: was der Eine besaß, gehörte auch dem Andern Mit der weiteren Entwi- ckelung des Christenthums zur römisch-byzantinischen Staats- religion änderte sich die Sache, die Kirche begann mehr Herrscherin als Dienerin des Volkes zu werden, das Gemeinde- leben verflüchtigte sich, die ursprüngliche Gleichheit der Chris- ten hörte auf, die Nächstenliebe trat an Stelle der orga- nisirten Armenpflege der Gemeinde. Die Geistlichkeit wußte auch in diesem weitem Raume ihre Pflicht der Nächstenliebe zu erfüllen, aber bis zur Selbstvergessenheit wurde sie von Wenigen geübt.

Wenn so die Kirche unfähig geworden ist, die Armen- pflege allein auszuüben, so kann und muß sie trotzdem bei Lösung dieser Aufgabe mithelfen. Das vielgestaltige Leben der Gegenwart ermöglicht recht gut ein gemeinsames Wirken der Kirche und des Staats bei Pflege der Armuth und Aufhebung resp. Minderung der Bettelei. Die Grenzen der Kirche und des Staats fallen ja heutzutage nicht mehr zu- sammen, aber trotzdem können beide Hand in Hand gehen bei Ausübung der Armenpflege. Es bedarf zu diesem Zwecke aber von Seiten der Geistlichen eines eingehenden Studiums der Armenpflege.

Die Armenpflege ist heutzutage eine Wissenschaft und eine Kunst. Sie will eingehend studirt sein. Das Gesez allein kann nicht die Quellen des Elends verstopfen und Napoleon I., der die Bettelei abschaffen zu können glaubte, wie er Staaten und Dynastien abschaffte, mußte einsehen, daß die Macht allein nicht im Stande sei, die Armenfrage aus der Welt zu schaffen. Die Kirche sollte sich diese Er- fahrungen des Staats zum Beispiel nehmen, wenn sie sich wieder ansieht, in das Gebiet der Armenpflege einzudringen.

Bei der Zuwendung von Armenunterstützungen kommt es nicht auf das Getauftsein an. Das Gebot des Stifters unserer Kirche erstreckt sich über die Bekenner des Christen- thums hinaus. Gott hat nicht gewollt, daß wir seine Zeit- genossen und Landsleute seien. Das Gebot des Wohlthuns gilt noch heute so gut, wie vor 2000 Jahren. Wenn auch die Verhältnisse andere geworden sind, so muß doch stets Erbarmen gepredigt und geübt werden.

Es bedarf indessen weniger des Antriebes und der Aufstachelung zum Mitleid als der Führung. Zu viel, nicht zu wenig Almosen werden heutzutage gedankenlos ausgestreut. Wenn aber das Almosengeben nicht richtig gehandhabt wird, wenn hier eine Ueberschwemmung von Gaben stattfindet, während dort Dürre und Trockenheit bleibt, so ist dasselbe übel angebracht. Es schlägt ins Gegentheil um, denn es richtet nicht auf den, der empfängt, sondern es drückt nieder, mag es noch so trozig erheischt worden sein. Die Schrift will, daß den Armen geholfen werde, das wirksamste Helfen muß ihr das liebste sein. Mit einer Summe Geldes, mit der man früher die Armenfrage zu lösen gedachte, ist der Armenpflege nicht gedient. Fremde Hilfe, allzu leicht gemacht, allzu reichlich gewährt, allzu oft geboten, heißt der menschlichen Schwachheit Fallstricke legen. So lange Jemand arbeitsfähig ist, muß der Arbeits- trieb in ihm genährt werden und die Almosenvertheilung muß streng innerhalb gewisser Grenzen gehalten werden. Man hat, mit Mitteln ausgestattet, versucht, die Armen- pflege durch Beamte zu regeln, aber gefunden, daß die amtliche Hand nicht ausreicht, in die Wirren des mensch- lichen Elends einzudringen. Es bedarf dazu einer indivi- duellen Hingebung, die nicht durch Beamtenpflicht erreicht wird. Die freiwillige Pflege nur kann den Zweck ganz erreichen und erst, wenn diese so durchgeführt wird, daß auf jeden Pfleger nur wenige Arme kommen, kann von einer wirklich nutzbringenden Armenpflege die Rede sein. Es handelt sich vor allem also um die Stärkung der sittlich- wirthschaftlichen Triebfedern, die zu diesem Ziele hinführen können.

Als Beispiel, wie sich die bürokratisch eingerichtete Armenpflege in eine individualisirende umgewandelt, führen wir Elberfeld an und könnten an mannigfachen Daten und Mittheilungen auch aus anderen Städten und Ländern die segensreichsten Folgen dieser Umwandlung zeigen. Bei-

spielsweise sind in Elberfeld, wo man 250 statt früher 50 Armenpfleger hat, seit Einrichtung der individualisirenden Armenpflege die Kosten derselben auf die Hälfte gesunken. Auch giebt es jetzt dort bei 80 000 Einwohnern nicht mehr Arme, als früher bei nur 50 000 Einwohnern. Wir müssen wegen Mangel an Raum verzichten, unsern Lesern weitere Daten vorzuführen und wollen nur noch hinweisen auf einen Punkt: die Mitwirkung der Frau an der Aus- übung der Armenpflege. Die Frau ist ganz besonders befähigt, die Verhältnisse unterstützungsbedürftig scheinender Familien zu beurtheilen, sie kann daher eine hohe Auf- gabe in der Mitwirkung an der praktischen Armenpflege finden. „Unsere jungen Mädchen müssen gleich ihren eng- lischen Schwestern durch die Armenpflege hindurchgegangen sein, als Vorbereitung zur geistlichen Erziehung der Kinder und zur Leitung der Diensthöfen.“

Rundschau.

Deutschland.

Berlin, 26. Januar. Se. Majestät der Kaiser liegt in rüstigem Wohlfühlen täglich der Erfüllung seiner Berufs- pflichten ob. — Die wie es heißt wegen Kränklichkeit des Prinzen August von Württemberg beabsichtigte Neubesezung des Commandos über das Gardecorps ist nach der Wieder- herstellung desselben wieder verschoben worden.

— Die Angaben von bevorstehenden umfassenden Än- derungen in den höheren **Commandostellen** der Armee, welche vor einiger Zeit stark verbreitet waren, werden jetzt von anscheinend unterrichteter Seite dementirt. Wichtig ist, wie die „Nat.-Ztg.“ behauptet, jedenfalls, daß von einem Wechsel im Commando des Garde- Corps ernsthaft gespro- chen wurde und eben so richtig, daß der Prinz Albrecht dies Commando mit seinem jetzigen vertauschen sollte. Diese Version entstand zu einer Zeit, da der jetzige Commandeur des Garde- Corps Prinz August von Württemberg öfter kränkelte, doch scheint jetzt, nachdem die Herstellung des Prinzen erfolgt ist dieser Plan wieder in den Hintergrund getreten zu sein und das Dementi seine Berechtigung zu haben.

— Wie von glaubwürdiger Seite verlautet, wird der Reichszanzler Fürst Bismarck am 2. Februar hier eintreffen.

— Das Staatsministerium hielt gestern im Minister-

Eine Künstlerliebe.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Um die schlanken, weißen Marmorssäulen des eleganten Landhauses, das der Graf Bedarström vor den Thoren der Stadt bewohnte, hüpfen und spielen die neckischen Sonnen- strahlen, wogten die lieblichen Düste all' der prächtigen Kinder Flora's, welche den ausgedehnten Garten wie ein Blumenmeer erscheinen ließen, und von Zeit zu Zeit flatterte sogar ein farbenreicher Schmetterling, halb berauscht von den überreichen Nectargenüssen, zwischen ihnen hindurch in die kühle Veranda hinein, an deren offener, all' der sommer- lichen Naturherrlichkeit zugewendeter Seite ein junges Mädchen träumerisch an einer Säule lehnte, in ihrer zarten, durch das einfache, weiße Kleid nur noch anmuthiger erscheinenden Gestalt selbst eine herrliche Frühlingsblume, vor der all' die stolzen Schwestern im lauen Zephyrwinde demüthig die Häupter zu neigen schienen. Aber es war nicht die Freude an der zu ihren Füßen liegenden Pracht, die aus ihren großen, blauen Augen sprach, theilnahmlos schweiften sie darüber hin und besteten sich träumend in die blaue, unbestimmte Ferne und tief auf ihrem Grunde schimmerte der feuchte verrätherische Schmelz eines versteckten Leidens, eines un- ausgesprochenen Schmerzes, der über die ganze knospenhafte Gestalt gebreitet war und sich doch nur in dem ungefümen Wogen des jungfräulichen Busens für ein fremdes Auge verrathen konnte. Und doch mußte Eugenie von Bedarström in den Augen der Welt ein glückliches, ein beneidenswerthes Mädchen sein, sie war das einzige Kind eines sie vergötternden Vaters und die dereinstige Erbin unermeßlicher Reichthümer. So lange sie zu denken und zu fühlen vermochte, war keiner ihrer Wünsche, dessen Erfüllung im Bereich menschlicher Mög- lichkeit lag, unbefriedigt geblieben, all' die raffinirten Genüsse einer verwöhnten Erziehung waren ihr überreich zu Theil geworden und dennoch war sie nicht glücklich.

Lange hatte sie selbstvergessen vor sich hin geschaut und es nicht bemerkt, daß eine andere, dem Augenscheine nach nur um wenige Jahre ältere Dame an ihre Seite getreten war und sie minutenlang mit sorgenvollem Blick betrachtete hatte. Erst als die Gesellschafterin ihren Arm berührte, bebte sie heftig zusammen und wandte sich nach ihr um.

„Der Professor kann in jedem Augenblick hier sein, gnädiges Fräulein,“ jagte jene mit leisem Vorwurf, es darf doch nicht wohl den Anschein haben, als ob Sie ihn hier erwartet hätten!“

„Ja, Sie haben Recht, es darf nicht wohl den Anschein haben!“ wiederholte Eugenie langsam und mit schmerzlich bitterem Ausdruck, indem sie sich umwandte und tiefer in die Veranda trat. „Wollen Sie nicht noch hinzusetzen, es könnte das den Anstand und die gute Sitte verlegen?“

„Sie thun mir weh mit der Ungerechtigkeit, die aus Ihren Worten spricht, gnädiges Fräulein, ich —“

„Lassen Sie es gut sein,“ mehrte das junge Mädchen, die sich in einen Sessel niedergelassen hatte, mit einer müden Handbewegung ab, „ich weiß, was Sie sagen wollen. Sie thun mit Ihren Argusaugen nur Ihre Schuldigkeit; meinem Vater sind Sie ja verpflichtet und nicht mir. — Was braucht's da der Entschuldigungen!“

Beide Damen hatten den leichten Tritt eines Mannes überhört, der durch die Gitterthür in den Garten getreten war und sich auf dem breiten Kiesweg der Veranda genähert hatte. Erst als seine hohe Gestalt zwischen den Säulen auf- tauchte und dem Sonnenlicht für einen Augenblick den Ein- gang verwehrt, wurden sie seiner gewahr; eine jähe Röthe schob in Eugeniens Wangen und sie vermochte einen leisen Aufschrei nicht zu unterdrücken. Der Ankömmling verbeugte sich höflich. —

„Ich bitte die Damen um Verzeihung, wenn ich Sie durch mein Erscheinen erschreckt habe. Hätte ich vermuthet, daß sich das gnädige Fräulein hier befinden würde, so hätte ich

meinen Weg jedenfalls durch das Hauptportal genommen und mich Ihnen melden lassen.“

Der Ausdruck seiner Worte war kühl und gemessen, so höflich, wie es dem gebildeten Mann jederzeit geziemt, Damen gegenüber aufzutreten und doch so ruhig und ab- gewogen, wie ein ehrgeizig- und charaktervoller Mensch Vornehmern zu begegnen pflegt; aber ein einziger Blick auf die ganze Erscheinung mußte in dem Beobachter das Gefühl erwecken, so und nicht anders könne der Träger dieses, wenn auch nicht schönen, so doch edlen Gesichts mit der hochgewölbten breiten Denkerstirne und den geistvollen, dunklen Augen, auftreten.

Fast schien es, als gleite ein unmerklich spöttisches Lächeln um die Winkel des vielleicht etwas zu cynisch aus- gebildeten, feinen Mundes, als Eugenie einen Moment die Augen voll und ganz zu ihm aufschlug, sie aber bei der Begegnung mit den feinnigen erröthend wieder auf den Boden bestete und, in höchster Verwirrung einige Worte stammelnd, das Zimmer verließ.

„Wenn der Herr Professor die Güte haben wollen, sich einen Augenblick zu gedulden, so wird das gnädige Fräulein gleich bereit sein,“ jagte die Gesellschafterin und eilte ihrer Gebieterin nach. —

Der Professor trat in ein Nebenzimmer, wo ihm ein Lakai die Garderobe abnahm. Noch ehe er damit fertig war, trat ein anderer Diener ein und überreichte dem An- kömmling auf einem silbernen Teller die Karte des Haus- herrn, indem er mit einer Verbeugung hinzusetzte:

„Der Herr Graf läßt Sie höflichst ersuchen, ihm einige Augenblicke zu schenken.“

Professor Willner nahm die Karte entgegen und folgte dem voranschreitenden Diener in die erste Etage, wo derselbe eine Thüre öffnete und ihn mit höflicher Verbeugung eintreten ließ. In dem elegant ausgestatteten Arbeitszimmer saß der Graf, ein mittelgroßer, wohlbeleibter Herr, das Haupt mit dem spärlichen, stark ergrauenden Haupthaar sorgenvoll in

...er des Abgeordnetenhauses eine mehrstündige Sitzung, welche sich nach Angaben aus Abgeordnetenkreisen mit der Tabaksteuerfrage mit Bezug auf die dem Reichstag zu machende Vorlage beschäftigt haben soll.

Der Bundesrath wird heute eine Plenarsitzung halten, in welcher die von den verschiedenen Ausschüssen in den letzten Tagen erledigten Gegenstände zur Beschlußfassung kommen sollen.

Die vereinigten Ausschüsse des Bundesraths für Eisenbahnen, Post und Telegraphen und für Rechnungswesen, die vereinigten Ausschüsse für das Landheer und die Festungen und für Handel und Verkehr, der Ausschuß für Rechnungswesen und der Ausschuß für Handel und Verkehr hielten gestern Sitzungen.

Der Pariser **Welpostvertrag** ist neuerlich auch seitens der Regierungen von Chili, Honduras und Liberia unterzeichnet worden; dieselben werden vom 1. April d. J. ab dem Welpostverein angehören. Von den Ländern Amerika's sind mithin von dem gedachten Zeitpunkt ab folgende zum Verein gehörig: Vereinigte Staaten, Canada, Neu-Fundland, Grönland, Mexico, Salvador, Britisch Honduras, Republik Honduras, Guyana, Brasilien, Argentina, Chili, Peru; außerdem die britischen, französischen, niederländischen, spanischen und dänischen Colonien in Westindien.

Oesterreich.

Im Abgeordnetenhause sind die Handelsverträge mit Italien und Frankreich schnell genehmigt worden. Die Beratungen des Berliner Vertrages schleppen sich immer noch fort. Kronprinz **Rudolf** ist in Dresden, wie man sagt, auf Brautschau.

England.

Die Beratungen der Minister für die bevorstehende Parlamentssession dauern fort. — In England finden sich immer mehr Leute, denen die Vorzüglichkeit des Freihandels und der ganzen Theorie von Manchester nicht mehr einleuchten will; es wird schon lebhaft dagegen agitirt. — Der Emir von Afghanistan soll die Absicht, nach Petersburg zu gehen, aufgegeben haben; er wird in Tashkent bleiben.

Rußland.

Petersburg, 24. Januar. Heute fand in der großen Kirche des Winterpalais die Trauung des Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin mit der Großfürstin Anastasia Michailowna von Rußland statt.

Petersburg, 24. Januar. Nach officieller Mittheilung sind in Weiskau seit dem 21. ds. (9. d. a. St.) und an den anderen Orten seit dem 17. ds. (5. d. a. St.) keine weitere Erkrankungen an der Pest vorgekommen. — An Stelle des Fürsten Michael Gortschakoff, welcher, wie bereits gemeldet, nach Madrid geht, ist Relidoff zum Gesandten in Dresden ernannt worden.

Frankreich.

Paris, 24. Januar. Dem Vernehmen nach soll der Marschall Mac Mahon gestern Abend bei dem Empfange im Palais Elysée dem Präsidenten der Deputirtenkammer, Jules Grévy, erklärt haben, daß er seine Entlassung nehmen würde, wenn man den früheren Mitgliedern des Cabinets vom 16. Mai 1877 den Prozeß machen würde. — Der Schnee liegt gegenwärtig hier 50 Centimeter hoch.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 28. Januar. Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: den Auditor Dr. Meyer in Bedtha vom 1. Febr. d. J. an dem Amte Friesoythe zur Hülfsleistung bei den Geschäften des Verwaltungsamtes bis weiter zuzuordnen, sowie mit dem 1. März d. J. den Vermessungsinspector Helm in Birkenfeld in den Ruhestand zu versetzen, den Vermessungsinspector Kunz in Idar nach Birkenfeld und den Vermessungsinspector Kauer in Nohfelden nach Idar zu versetzen. Der Katasterbureau-

Assistent **Schönburg** in Birkenfeld ist mit provisorischer Wahrnehmung der Geschäfte des Fortschreibungsbeamten in Nohfelden beauftragt.

— **Theater.** Als Nachfolgerin der Fräulein Sterneck führte sich am Sonntag in dem romantischen Schauspiel „**Preziosa**“ als Vertreterin der Titelrolle ein Fräulein Marie Helmar vom Hof-Theater in Meiningen ein. — Der gute Ruf, welchen sich die Meiningener Bühne in neuerer Zeit errungen hat, scheint dem Fräulein Helmar bei ihrem ersten hiesigen Auftreten eher zum Schaden als zum Nutzen gereicht zu haben, denn das Publikum war mit hochgepannten Erwartungen zum Theater gegangen und hat dasselbe größtentheils unbefriedigt wieder verlassen. Damit soll nun keineswegs gesagt sein, als wenn Fräulein Helmar für unsere Bühne in keiner Weise genügt hätte, denn es wäre eben voreilig, ein solches Urtheil zu fällen. Dazu reicht ein einmaliges Auftreten nicht aus. Daß sich Fräulein Helmar auch schon während ihres ersten Auftretens einige Sympathien zu erringen wußte, beweist der Hervorruf nach dem dritten Akt. Ueber das Spiel der geehrten Debitantin erlauben wir uns daher für heute selbstverständlich kein Urtheil. In Betreff der Deklamation derselben nur die Bemerkung, daß solche am Sonntag, bis auf einige Stellen, ganz gut war. Im Uebrigen ging die Vorstellung prächtig von Statuen Vorzüglich wie immer waren Frau **Diétrich** (Viarda) und Herr **Diétrich** (Pedro.) Dem Fräulein **Lind** (Donna Clara) gegenüber, die es sonst so vorzüglich versteht, sich geschmackvoll zu kleiden, müssen wir doch den Wunsch aussprechen, die Kleider etwas weniger auszuschnitten zu lassen, als dies am Sonntag der Fall war, denn es heißt irgendwo: „Mit züchtigen u. s. w.“ — Nichts für ungut! —

— **Zur Warnung!** — Ein gestern Nachmittag von Barel mit der Bahn zugereister, sehr anständig gekleideter Kürschnergehilfe, mit Namen Friedr. Aug. Treptow, gebürtig aus Cöslin, welcher sich einige Stunden im Wartesaal dritter Classe aufgehalten haben soll, hat im Dunkeln beim Uebergang über die Eisdecke der Hunte, in der Gegend, wo gewöhnlich bei offenem Wasser Personen mit der Fähr übergesetzt werden, auf eine recht beklagenswerthe Weise durch Einbrechen einen frühzeitigen Tod gefunden. Wie fürchterlich der Verunglückte mit dem Tode gerungen haben muß, beweisen die vorgefundenen Spuren an den zerfleischten Händen. — Ob die an der Treppe des Bahnhofsgebäudes angeschlagene Tafel mit der Inschrift: „Nichtung zur Fähr!“ oder ob sonst Jemand die Veranlassung zu diesem Unglückswege gewesen ist, weiß man nicht. — Sollte es sich denn nicht möglich machen lassen, an solchen Stellen, wie an der hier fraglichen, wo ein regelmäßiger Personen-Verkehr stattfindet, Warnungszeichen dann aufzustellen sobald eingetretene Verhältnisse dies in Rücksicht auf die Sicherheit des Publikums erforderlich machen?

— Der **Oldenburger Turnerbund** beabsichtigt am Sonntag, den 2. Februar, seine diesjährige **Winterturnfahrt** zu machen. Dieser alljährlich stattfindende Ausflug erfreut sich schon seit einer Reihe von Jahren der regsten Theilnahme seitens der Vereinsmitglieder. Nach dem vorläufig aufgestellten Programm marschiren, wie früher, die Turner Morgens 9 Uhr von der Turnhalle aus ab. Die Fahrt geht über Metzendorf nach Wiefelstede. Im „Müffelkrog“ wird ein Morgenkaffee eingenommen und des Mittags in Wiefelstede bei **Wirth Tor Brugge** gespeist. Das Essen besteht aus dem Oldenburger Nationalgericht: braunen Kohl mit Pinkel, Bratkartoffeln und dem nöthigen Zubehör. Nachmittags wird nach Wastede weiter marschirt, allwo ein gemüthliches Zusammensein in Herrn zur Windmühlen Gasthause den Schluß bildet.

— In Gesellschaft mit Bekannten auf dem Nachhausewege begriffen, fanden wir gestern Abend in der Zeit zwischen

11 und 12 Uhr an der Staulinie auf dem **Dafeking** schon Hofplatz einen in voller Gluth befindlichen **Feuerheerd**, welcher, wenn nicht hier abermals vollständige Windstille geherrscht hätte, doch leicht ein Brandunglück hätte herbeiführen können. Der Polizei wurde die nöthige Anzeige gemacht. — Etwas mehr Vorsicht, als hier, sollte eigentlich doch gebraucht werden, denn das Feuer wird nur dadurch sich entwickelt haben, daß brennende Asche oder dergleichen auf den Hof geschüttet worden ist.

— Zur Ergänzung unserer Notiz in voriger Nummer, betreffend den **Brand** des Feuerhauses des Hausmanns **Ammermann** in Moorndorf, Kirchspiel Altenhutorf, theilen wir noch folgende Einzelheiten mit: Das Feuer wurde zuerst auf dem Boden des Hauses bemerkt und legte dasselbe in kurzer Zeit vollständig in Asche. Bei der Oldenburger Landesbrandkasse ist das Haus zu 1350 Mark versichert gewesen. Wie bereits mitgetheilt, sind mit verbrannt 2 Kühe und 1 fettes Schwein, sowie eine Quantität Hafer und Buchweizen. Vom Eingut, welches bei der Vardenslether Versicherungs-Gesellschaft „Gegenseitigkeit“ zu 1200 Mark versichert gewesen ist, ist nichts gerettet worden als ein Bett. Die beiden mitverbrannten Kühe sind in einer Kuhfasse mit 150 Mark pro Stück versichert gewesen. Wodurch das Feuer entstanden ist, ist bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen.

— **Tagesordnung** für die 17. Sitzung des 20. Landtags, am Dienstag, den 4. Februar 1879, Morgens 10 Uhr: 1. Bericht des Verwaltungsausschusses über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend Wasserordnung für das Fürstenthum Lübeck. 2. Bericht desselben Ausschusses über den Entwurf eines Gesetzes für das Großherzogthum Oldenburg, betr. Verminderung der durch den Eisenbahnbetrieb entstehenden Feuergefahr.

— Der Ausschuß der Bezirksynode der Inspection Hannover hat folgendes beachtenswerthe **Schreiben** erlassen: „Schon öfter ist darüber geklagt worden, daß bei der Konfirmation ein übertriebener Luxus in der Kleidung der Konfirmandinnen eingerissen ist. Auf der letzten Versammlung der Synode unseres Bezirks ist diese Klage laut geworden, und hat die Synode uns beauftragt, den Eltern die Bitte auszusprechen, sie möchten sich doch wieder einer größeren Einfachheit befleißigen. Alle christlichen Eltern werden gewiß darin mit uns einverstanden sein, daß es der Bedeutung des Tages nicht entspricht und den gesegneten Eindruck der Feier in Gefahr bringt, wenn, wie es bis jetzt vielfach der Fall ist, die Zahl der anzuschaffenden Kleider, deren Stoff und Schnitt, der Schmuck und all' dergleichen Neuzierlichkeiten die Gedanken der Kinder schon Wochen lang vorher in Anspruch nehmen und am Tage der Konfirmation selbst von der Hauptsache ablenken. Gern werden sie, davon sind wir überzeugt, an ihrem Theile bei der Bekämpfung dieser Unsitte mitwirken, indem sie mit Beseitigung eines übertriebenen Luxus ihre Töchter, wenn auch der Würde des Tages entsprechend, im Feierkleide, doch einfach und schlicht zur Kirche und zum Altar gehen lassen, damit die Herzen der Kinder an diesem Tage ganz auf die Hauptsache hingeeicht, und sie überhaupt, was gegenwärtig so hochnothig ist, an Einfachheit gewöhnt werden. So sei denn diese Bitte allen Eltern ans Herz gelegt, und Gott helfe, daß sie nicht ungehört verhallen.“

Aus dem Soldatenleben.

Pendant zu dem Artikel in Nr. 20 „der Oldenburger Zeitung.“

In Nr. 20 der „Oldenburger Zeitung“ lesen wir den Artikel „Aus dem Soldatenleben.“ Gleich uns wird gewiß mancher Andere nicht gewußt haben, was er aus dem Artikel hat machen sollen. Gedanken sind frei und kann

„So erlauben Sie mir wenigstens, bei dem morgigen Concert Ihr Gast an schöneren Genüssen zu sein, als sie Ihnen meine bescheidene Tafel bieten kann. — Auf Wiedersehen denn bis dahin!“

Man verabschiedete sich gegenseitig mit den hergebrachten Redensarten. Ohne daß er Eugenie irgendwo hätte erblicken können, verließ der Professor die Villa und schritt nachdenklich langsam der Stadt zu. So sehr er sich auch dem Grafen gegenüber beherrschte, jetzt hing er ungestört den seltsamen Gedanken nach, die unwillkürlich in seinem Innern aufstiegen. Er hatte nicht die Unwahrheit gesagt, als er dem Grafen versicherte, er habe keine Ahnung von Eugeniens Gefühlen gehabt, er hatte nicht die Unwahrheit gesagt, als er ihm mittheilte, daß er für's Leben gebunden sei, und daß sich solche Gefühle, wenn sie vorhanden, nie verwirklichen könnten, ohne dieses Bündniß zu brechen — und doch, was war das für ein neues, wunderbares Gefühl, daß sich unmerklich im Grunde seines Herzens zu regen begann und das ihm immer wieder zuflüsterte: Du hast übereilt gehandelt mit deiner kurzen Erklärung, du hast ein großes Glück leichtsinnig von dir geworfen! War es nur das schmeichelhafte Bewußtsein, geliebt zu werden, war es Mitleid mit der Unglücklichen, die ihn so hoffnungsvoll liebte, daß ihm Eugeniens Bild immer wieder vor die Seele trat und daß er die schlanke Gestalt immer annuthiger, das bleiche Gesicht immer schöner und die großen Augen immer seelenvoller fand? Er hatte das junge Mädchen eigentlich nie recht beachtet, aber jetzt fielen ihm plötzlich tausend verschiedene Kleinigkeiten ein, die ihm ihre Liebe schon längst hatten verrathen müssen. Wie kurzfristig, wie unachtsam war er gewesen! — Und als seine Gedanken auf diesem Punkt angekommen waren, da stieg aus einem Winkel seiner Seele ein Schatten, ein Dämon auf, der mit Riesenschnelle wuchs und furchtbar in seinem Gehirn zu wühlen begann.

(Fortsetzung folgt.)

die Hand gestützt. Bei des Professors Eintritt erhob er sich und ging dem Ankömmling einige Schritte entgegen, ihn mit einem leichten Neigen des Hauptes begrüßend und durch eine gemessene Handbewegung zum Sitzen einladend. — Dann nahm auch er wieder auf seinem Armsessel Platz und sagte nach einer kurzen Pause mit einer Stimme, welche die innere Bewegung nicht ganz verbergen konnte:

„Herr Professor, Sie wissen, daß ich Sie ebenjoseph als genialen Künstler bewundere, wie ich Sie als Ehrenmann kenne und achten gelernt habe. Ich glaubte seinerzeit — und ich habe mich darin nicht getäuscht, daß die musikalische Ausbildung meines — einzigen Kindes keinen besseren Händen anvertraut werden könnte, als den Ihrigen. Der Erfolg Ihres Unterrichts hat meine Erwartungen weit übertroffen. Nehmen Sie dafür meinen Dank!“

Der alte Mann hielt inne und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als wenn es ihm schwer würde, fortzufahren. Plötzlich sprang er auf, blickte dem in gemessener Ruhe zuhörenden Professor mit feuchten Augen voll ins Gesicht und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Mein lieber Willner, warum soll ich mich länger durch die glatten, hohlen Redensarten winden! — Haben Sie Mitleid mit einem alten Manne, dessen ganzes Erdenglück sein Kind ist. Ich habe nur das eine Mädchen, und wenn Sie mir ihr Herz rauben, so nehmen Sie mir das Leben!“ Der Angeredete erhob sich, in seinen Mienen malte sich eine unverkennbare Ueberrassigung.

„Ehe Sie fortfahren, Herr Graf, möchte ich mir die Bemerkung erlauben, daß ich nicht die Ehre habe, Sie zu verstehen.“

„Sie sind grausam, aber ich will mich Ihnen ganz deutlich machen. Meine Tochter liebt Sie oder glaubt vielmehr, Sie zu lieben und von ihrer Ehrenhaftigkeit darf ich zwar mit Sicherheit erwarten, daß Sie ihr nicht die geringste Aufmunterung dazu gegeben haben, aber ich glaube auch nicht fehlzugehen, wenn ich hoffe, daß Sie mir die natürliche

Bitte nicht übel nehmen, den Musik-Unterricht meiner Tochter sofort abzubrechen und vorläufig wenigstens mein Haus als nicht vorhanden zu betrachten, wenn sie den Frieden und das Glück desselben nicht absichtlich zerstören wollen.“

Er hatte die letzten Worte fremd und vornehm gesprochen und seine Augen fest auf das Gesicht des Künstlers geheftet. Dieses verrieth noch immer keine andere Bewegung als die eines halbkomischen Fremdens. Als der Graf seine Rede geschlossen, verbeugte er sich höflich.

„Unter den obwaltenden Umständen kann ich die Gründe, die Sie mir als für Ihre Entschließung maßgebend mittheilen, nur anerkennen und ehren, aber ich glaube, es mir und meiner Ehre schuldig zu sein, wenn ich Ihnen die ausdrückliche Versicherung gebe, daß ich den Verkehr mit Ihrem gnädigen Fräulein Tochter längst abgebrochen haben würde, wenn ich nur die geringste Ahnung gehabt hätte, daß derselbe im Stande sei, Gefühle wach zurufen, die, wie Sie, Herr Graf, sehr richtig voraus setzen, niemals befriedigt werden können, um so mehr, als ich für meine Person bereits gültig gebunden bin.“

Dieser Schlußsatz schien auf den Grafen zu wirken, wie ein electrischer Funke.

„Sie sind verlobt?“

Der Professor antwortete durch eine stumme Verneigung. Graf Bedarström trat dicht an ihn heran.

„Das ändert Alles. — Ich bitte Sie, mein lieber Professor, unser Gespräch als nicht geschehen anzusehen. Es wird allerdings auch für Sie jetzt das Beste sein, den Unterricht nicht fortzusetzen, aber betrachten Sie mich nach wie vor als Ihren aufrichtigen Freund. — Und zum Beweise, daß Sie mir nicht zürnen, fügte er hinzu, „erweisen Sie mir das Vergnügen, für heute Nachmittag mein Gast zu sein.“

„Eines Beweises als solchen bedarf es meiner Ansicht nach nicht, dennoch würde ich die Ehre, die mir durch Ihre Einladung zu Theil wird, gern annehmen, wenn die Verpflichtungen meines Berufes mich nicht zur Stadt zurückriefen.“

daher ein Jeder den Artikel sich auslegen wie er will, nur möchten wir über den Löhnungsbezug z. des Soldaten hier noch einiges Thatsächliche mittheilen, weil wir glauben befürchten zu müssen, daß der Artikel darnach angethan ist, Verwirrung zu verursachen. Die Löhnung ist die von 10 zu 10 Tagen zahlbare Geldvergütung für die Mannschaften vom Feldwebel abwärts zur Selbstbeschaffung der Lebensbedürfnisse (ausschließlich Brod) und des Putzmaterials. Wo bei Theuerung der Lebensmittel die bestimmungsmäßige Tages-Victualien-Portion aus dem Löhnungsantheil (Betrag, den der Soldat aus seiner Löhnung zur Beschaffung einer solchen Portion hergeben muß) von 13 Pfg. nicht beschafft werden kann, erhält der Soldat den erforderlichen täglichen Zuschuß extra-ordinär. Das Brod erhält der Mann in natura täglich mit 750 Gramm.

Die tägliche Löhnung beträgt für den Gemeinen nach feststehendem Satz 35 Pfg. der extraord. Verpflegungszuschuß*) gegenwärtig täglich 14 „ für den Tag gebühren also dem Mann 49 Pfg. Von diesem Betrage gibt der Mann bestimmungsmäßig zur Truppen-Menage die oben bezeichneten 13 Pfg. Löhnungsantheil und den extra-ordinären Verpflegungszuschuß, gegenwärtig 14 „ also zusammen 27 Pfg. her, wofür ihm täglich eine gute und ausreichende Verpflegung, bestehend aus Frühstück-, Mittags- und Abendkost verabreicht wird; es verbleiben dem Manne also täglich noch baar 22 Pfennig.

Die Baarzahlung dieses größeren Ueberrestes der Löhnung erfolgt, wie schon gesagt, von 10 zu 10 Tagen im Voraus, und stets im Beisein eines Officers; ob dabei, wie es jedenfalls der Fall sein müßte, jeder Mann seine 2 M. 20 Pfg. erhält, oder ob etwa 3 Mann zusammen 6 M. 60 Pf. oder 5 Mann zusammen 11 M. erhalten, das scheint uns zum mindesten nebensächlich. So viel steht fest, daß jeder Mann allmonatlich die Gelegenheit hat, Verkürzungen an irgend einem Gehaltsstück direct seinem Compagnie-, bezw. Escadrons-Chef anzuzeigen, da diesem die Verpflichtung obliegt, jeden Monat die gesammte Mannschaft seiner Compagnie bei besonderem Appell zu befragen, ob Jemand glaubt noch irgend etwas zu fordern zu haben. — Daß die Mannschaft, ausgenommen sogenannte unwirthliche Leute, durchweg unter Curatel steht, davon ist uns nichts bekannt. Bezüglich der im Artikel der Oldenburger Zeitung mit Kaffee in Verbindung gebrachten gebrannten Gerste, Brodrinden zc. enthalten wir uns jeder Aeußerung, möchten aber dem Verfasser desselben anrathen, sich um Kaffeezeit einmal in den bestehenden hiesigen fünf Truppenmenagen umzusehen, es würde ihm jedenfalls auf Verlangen der Unterschied zwischen Spielwasser und Kaffee klar gemacht werden. Um uns nun noch über unseren Standpunkt bezüglich der vorstehend nachgewiesenen 22 Pfennige Restlöhnung zu äußern, so wünschen wir gewiß, daß unsere braven Vaterlands-Verteidiger eben so viele Mark**) bekämen, als sie nur Pfennige erhalten — aber! Wäre nur die Einkommensteuer nicht! 6.

*) Der extraord. Verpflegungszuschuß wird von den betreffenden General-Commandos für ihre Corps-Bereiche vierteljährlich, garnisonweise, auf Grund einer für jeden einzelnen Garnison-Ort nach den Marktdurchschnittspreisen aufzustellenden Berechnung festgesetzt.
**) O ja, das möchten wir uns zunächst selbst und dann auch noch vielen andern Menschenkindern wünschen, da's aber nicht kann sein u. s. w., sind wir auch so zufrieden, und die Soldaten können auch sein, denn es steht geschrieben: „Auch im Entbehren liegt Genuß.“ D. R.

Ein Mittel gegen die Verwilderung der Jugend.

Wenn nach Beendigung des Unterrichts die Jugend aus den Schulgebäuden herausströmt und sich in die belebten Straßen er leßt, so freut sich der Vorübergehende über die fröhlich lachenden Gesichter, über das Blaudern und Heruntummeln der munteren Kleinen. Leider giebt es aber auch sehr verwahrloste Schlingel unter ihnen. Begegnen wir einem 10- bis 12jährigen Knaben, der auf unbelebter Straße mit frechem, alklugen Gesicht seine Cigarre raucht, der öffentliches Privateigenthum in Straßen und Gärten schände verlegt und beschmüzt und Vorübergehende beschimpft; sehen wir — z. B. in der Sylvesternacht — Knaben von 10 bis 15 Jahren noch um Mitternacht auf den Straßen lärmen und Anflug treiben, so werden wir zur Genüge belehrt, daß in der Erziehung unserer Jugend manches nicht so ist, wie es sein sollte. Unsere Jugend wird, namentlich in den Städten, zu wenig beaufsichtigt und geräth, sich selbst überlassen, in freien Stunden in böse Gesellschaft und mit dieser auf schlechte Wege. Höchst verderblich wirkt der Besuch von Ringeltangels und ähnlichen nur auf Einmenigeln berechneten Vergnügungstheatern auf die heranwachsende Jugend. Hier könnten und sollten die Gemeinden und Schulbehörden gegen die Betheiligung der Jugend unbedingt verbietend vorgehen. Aber die Polizei erfährt nicht Alles, sieht schließlich den Ausschreitungen jugendlicher Freuler ziemlich machtlos gegenüber und muß die erforderliche Bestrafung oft der Schule zuweisen. Daß von jeher seitens solcher Eltern, die entweder nicht die Kraft oder die Lust haben, ihren Kindern eine gedeihliche Erziehung zu geben, alle Schuld auf den Lehrer, resp. auf die Schule geschoben wird, ist leider nur zu bekannt. Aber die hohe Aufgabe der Schule, nicht blos Kenntnisse, sondern auch Erziehung und Disciplin zu verbreiten, kann ohne Beistand der Eltern und Behörden und des ganzen Publikums nicht erfüllt werden. Nun ist freilich in neuerer Zeit die Unterbringung verwahrloster Kinder in Besserungsanstalten oder ordentlichen Familien gesellich vorgegeben, aber es ist doch entschieden besser, wenn eine solche geselliche Maßregel immer als die letzte und äußerste angesehen und dem Verwildern der Jugend bei Zeiten vorgebeugt wird.

Von obigen Gesichtspunkten ausgehend, können wir nur die Idee eines Erziehungsfreundes billigen, der in einem norddeutschen Localblatte schreibt:

„Wie wäre es, wenn sich an jedem Orte recht viele Männer (und auch Frauen) zusammenthäten und einen Verein zur Ueberwachung der Jugend bildeten? Ueberwacht man doch gemeinsam die Vögel und das Vieh, um es gegen Gewaltthaten und Quälerei zu schützen; sollten denn nicht auch Personen sich finden, welche sich die Bewahrung und Heranziehung einer guten und thätigen Jugend unseres Volkes angelegen sein lassen? Wenn nur erst die Jugend das Bewußtsein hat, daß sie überall sorgsame wache Augen über und um sich hat und daß kein schlechter Streich verborgen bleiben kann, daß Eltern und Lehrer stets unterrichtet werden über ihr Thun und Treiben in freien Stunden, sollte dann nicht manchem Uebel vorgebeugt und viel Gutes erreicht werden können? Ein solcher Verein würde wenig oder nichts kosten, als guten Willen und etwas Aufmerksamkeit und das wäre eine so wichtige Sache doch werth.“

Wir möchten jeden Leser, der sich für unsere Jugend interessiert, bitten, über die Sache nachzudenken und entweder privatim oder auf dem Vereinswege der Schule und Gemeinde freiwillige Polizeidienste zu leisten.

Der Leipziger Volksbildungsverein.

Der Leipziger Zweigverein der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung eröffnete kürzlich seine Thätigkeit im neuen Jahr durch gefälligen Abend, an welchem in einem längeren Vortrage der amerikanische Freiheitsmann Franklin als Musterarbeiter und Vorbild für alle Freunde und Förderer einer wahren, von sittlich-religiösem Geiste getragenen Volksbildung gefeiert wurde. Wie man erfährt, gehen die Anmeldungen zu den Unterrichtscursen sowie zu Mitgliedschaft zahlreich ein. Der Beitrag ist auf 50 Pf. monatlich ermäßigt und berechtigt zum Besuche aller Curse, Vorträge zc. Außerdem werden Nichtmitgliedern öffentliche Vorträge, ein gut ausgestattetes Lesezimmer und Leihbibliothek unentgeltlich geboten. Für 1 Mark vierteljährlich können auch Nichtmitglieder an einzelnen Unterricht- und Vortragskursen theilnehmen. Jene erfordern sich auf Schönschreiben, Stenographie, Buchhaltung, Rechtschreiben und deutschen Aufsatz, gewerbliches Rechnen, Geographie, Englisch, Französisch. — So zeigt sich, daß die Stadt, welche ehemals ein Hauptherd der socialdemokratischen Wühlerei war, rüstig vorangeht in Worten und Werken der socialen Fürsorge.

Ein nothleidender Arbeiter.

Von einem ländlichen Arbeiter in Thüringen, dessen Glaubwürdigkeit, Fleiß und Sparsamkeit verbürgt wird, berichtet die „Dorfzeitung“, daß er bei einem Kirchgange seinen Rechnungsabluß der beiden letzten Jahre aus dem Gesangbuch verlor, welcher folgende Aufzeichnungen (auszüglich) enthielt: „Meine Familie bestand Anfang 1878 aus mir, meiner Frau und 6 gesunden Kindern, die vollständig bekleidet sind, bis auf eine Hofe, die dem Kleinsten fehlt. Kartoffeln habe ich ausreichend im Keller und eine Kuh im Stalle, baares Geld Mark 8,40, an Schulden (ohne meine Capitalschuld) für Schuster und Schneider Mark 46,28. Durchschnittsverdienst Mark 1,60. — In's Jahr 1879 bringe ich ein Kind mehr mit, Kleidung habe ich nur für drei vollständig, die Kuh nicht mehr, Kartoffel höchstens noch auf vier Wochen, an Geld 3,15, Schulden Mark 84,17, Capitalschuld Mark 200 mehr als bisher, Durchschnittsverdienst 1878: Mark 1,30. An dieser ungünstigen Lage sind die schlechten Zeiten schuld, sowie der mir gesellich aufgezwingene Bau eines Schieferdaches.“ Und was that nun der Mann? Er ging in die Schenke, um seine Sorgen zu vertrinken? Oder unter die Socialdemokraten, um eine „bessere Ordnung der Dinge“ herbeizuführen? — Nein. Er fuhr fort, Sonntags in die Kirche zu gehen und in der Woche aus allen Kräften zu arbeiten und zu sparen, denn auf dem Blatte stand bereits: „Aber Gott wird schon weiter helfen“, unbekümmert, ob gewisse moderne Staatsweise ihn eine „Knechtsnatur“ schelten und seinen „Vertrauensduffel“ verhöhnen.

Der Kerl hieß — Lessing.

In seinen Supplementen zu Dettingers „Moniteur des Dates“ theilt Dr. Hugo Schramm-Macdonald folgende weniger bekannte Anekdote mit: „Der Schriftsteller Friedrich Rochlitz besuchte seinerzeit unter dem Rectorate Johann Friedrich Fischers die Thomasschule in Leipzig. Da ihn nun Fischer mit gutem Grunde in Verdacht hatte, daß er deutsche Bücher lasse, und sogar deutsche Gedichte machte, so hielt er ihm bei seinem Abgange von der Schule eine drohende Rede, die also lautete: Schon oft habe ich ihn unter der Hand aufgefordert, Seinen Sinn zu ändern. Ich will nicht fragen, ob er es gethan — so thue er es jetzt und laß' er sich retten vom Verderben, denn dahin führt's doch, und dauert mich umso mehr, als ich bei solchen Vergehungen allemal an ein Exempel aus meiner Jugend denken muß, das mir noch heute durch die Seele geht. Ich will's ihm erzählen. Wie ich von Coburg hierher auf die Universität kam, da zog ich mit Einem zusammen, der schon ein Jahr da war, guter Leute Kind — ein Predigerssohn aus der Lausitz. Wir wohnten in der Burgstraße drüben in der Baderei. Was hatte Gott dem Menschen für Gaben gegeben! Was konnte der Griechisch und Latein! Wir brauchten den Ernesti, der damals berühmt war, scilicet, wir Beide brauchten ihn nicht. Zum Vergnügen fingen wir gleich damit an, den Thucydides zu lesen. Was hätte aus dem werden können! Aber er hatte auch so einen Hang. Er hatte schon vorher viel Deutsch gelesen, nun gewöhnte er sich auch, deutsch zu schreiben, und machte deutsche Verse. Da ging's immer weiter und war kein Haltens mehr. Er war mein bester Freund, er war mein einziger auf der ganzen Universität, aber zog von ihm, ich konnt's nicht ansehen. Er fing sogar an, Comödien zu schreiben. Und nun — nun ward er nach und nach — ach, ich mag's gar nicht sagen. Frag er nur die Leute, die's verstanden; der Kerl hieß — Lessing.“

Der Ursprung des Petroleums.

Bis auf den heutigen Tag nahm die Welt an, das Petroleum sei das Destillationsprodukt ausgedehnter Kohlenlager, weshalb es auch ja vielfach als Kohlenöl bezeichnet wurde. Die Veranlassung hierzu gaben wohl hauptsächlich die in Pennsylvania in der Nähe kolossaler Kohlenlager zu Tage tretenden Delquellen. Heut tritt A. Töllner in Newyork auf und stellt die gewagte Behauptung auf: Erdöl ist nicht durch einen Destillationsprozeß entstanden, hat mit Kohle nichts gemein, sondern ist das Assimilationsprodukt von Korallen, — es ist Korallenöl.“ Töllner führt diese Hypothese weiter, wie folgt, aus: Immenses Gewicht und seitlicher Druck haben die Zellen der Korallen gesprengt und zusammengepreßt, — das Del ward frei und floß ab. Myriaden dieser kleinen, Infusorien ähnlichen Thiere sind dennoch in einer der ersten Bildungsperioden unseres Planeten als Aufspeicherer unserer vornehmsten Lichtquelle, als Hauptleuchter unseres Daseins zu betrachten. Die alten, tafelförmigen Felsenkorallen der Hamiltongruppe in der Devonischen Formation (nach Prof. Owen etwa 129 an der Zahl) scheinen 121 Del bergende Spezies zu enthalten. Im Volksmunde tragen sie den Namen „Bienenzell-Felsen“, weil die Struktur den Bienenzellen oder Waben ähnelt. Diese Ablagerungen sind sehr stark, und zwar stärker als Steinkohlenlager, über den Erdboden verbreitet. In Amerika tritt die öltragende Koralle an verschiedenen Stellen zu Tage, wie z. B. zu Smokes Creek in Mittel-Tennessee, im Solarien-Kalkstein zu Williamsville, in Penn Pan im Staate New-York, in der Nähe von Idaho Springs in Colorado und mehreren anderen Orten. Zu Montmorence, Canada und Watertown, New-York, tropft das Del in klaren Tropfen aus den fossilen Korallen, bei Sonnenschein eine steile Thalwand hinunterfickernd.

Literatur.

Taschenbuch für Krankenpflegerinnen pro 1879.

Die von der Krankenpflegerinnen-Anstalt in Weimar veranstaltete und im Verlag von H. Böhlau daselbst erschienene Herausgabe dieses Taschenbuchs darf als ein glücklicher Gedanke bezeichnet werden. Dasselbe enthält außer einem Notizen-Kalender eine Menge reichhaltiger Mittheilungen aus dem Gebiete der praktischen Krankenpflege, wie z. B. eine Anleitung über die ersten Hilfeleistungen bei Unglücksfällen (Verletzungen, Vergiftungen zc.); über das, was bei Scheintodten für ihre Wiederbelebung zu thun ist; ferner enthält das Büchlein eine treffliche Abhandlung aus der Feder des Medicinalraths Dr. Pfeiffer über die Pflege der Typhus-Kranken; sodann genaue Angaben über Bereitung einer geeigneten Krankenkost, so wie der gebräuchlichsten Arzneibäder für Kinder und Erwachsene zc., so daß das Büchlein ein fester Führer und Berather nicht nur für Krankenpflegerinnen in den Krankenhäusern, sondern auch für die lieben Hausmütter zu werden verspricht.

Social-Correspondenz.

Organ des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen.

Eine wohlthätige Folge des Socialistengesetzes besteht jedenfalls darin, daß nun die Periode unfruchtbarer Discussionen über socialdemokratische Phrasen als vorläufig abgeschlossen betrachtet werden kann. Die Zeit ist daher außerordentlich günstig, um das Erwerbsleben nüchtern und sachgemäß zu untersuchen und positive Vorschläge zur Heilung socialer Schäden zu erörtern. Dieser Aufgabe hat sich die „Social-Correspondenz“ gewidmet, welche von Dr. Viktor Böhmert und Arthur von Studnik in Dresden herausgegeben wird und das Organ des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen bildet. Der Centralverein, welcher Männer der verschiedensten politischen und kirchlichen Richtungen umfaßt, will mit diesem Unternehmen einem großen humanen Zwecke dienen. Die „Social-Correspondenz“ sucht, meist auf statistische Ermittlungen, in- und ausländische Erfahrungen gestützt, aufklärend, ansponrend, versöhnend zu wirken, Vorurtheilen und Schlandrian entgegen zu arbeiten, im Gebiete der Großindustrie, des Kleingewerbes, der Genossenschaften und Vereine, des Lehrlingswesens, der Hilfs- und Versorgungskassen, des Versicherungs-, des Dienstboten- und Armenwesens, der Privatmiltthätigkeit, der Auswanderung und Colonisation, der Gesundheitspflege, der Erziehung und Behandlung der Kinder, der Haushaltung und häuslichen Dekonomie, der städtischen und ländlichen Wohnungsfrage u. s. w. Sie giebt endlich regelmäßige Mittheilungen über die Bewegungen des Arbeitsmarktes, Zu- und Abfluß, Bedarf und Ueberfluß an Arbeitskräften, über Lohnausichten, Streiks, Aussperrungen u. s. w. Die „Social-Correspondenz“ kann bei sämtlichen Postanstalten und Buchhandlungen zum vierteljährlichen Abonnementspreis von 1 M. 60 S bezogen werden. Die Redaktion des „Correspondent“ empfiehlt dieses Blatt angelegentlich.

Notizen.

— **Lieber betteln, als arbeiten.** Dem „Globe“ wird berichtet, daß während des jüngsten Frostes der Pächter eines der meistbesuchten Seen in der Nachbarschaft von Glasgow (England) einer großen Anzahl von Arbeitern bedürftig war, um das Eis vom Schnee zu reinigen und es in guten Zustand für Schlittschuhläufer zu setzen. Er wandte sich nun an das Glasgower Comité zur Unterstützung arbeitsloser Leute mit der Bitte, ihm hundert Mann zur Verfügung zu stellen. Er erbot sich, ihnen die tägliche Hin- und Rückfahrt per Bahn zu vergüten, ihnen 1 Schilling per Tag Arbeitslohn zu geben und außerdem eine kräftige Mahlzeit. Die Arbeiter aber weigerten sich darauf einzugehen. Er wandte sich an das Hilfscomité einer anderen Stadt mit demselben Resultate. Die Arbeiter lebten lieber von Almosen und schlugen die verhältnismäßig liberale Offerte aus.

Drei Opfer der Ofenklappe. Am Sonntag Morgen durchheulte die Stadt Forst die Kunde von einem in der Nachbargemeinde Berge vorgefallenen traurigen Ereigniß, welchem drei junge blühende Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Ueber den Unglücksfall wird folgendes mitgetheilt: Die drei Schwestern Bertha, Anna und Emma Schwindlingski (letztere beide Zwillingsschwester), 24 resp. 17 3/4 Jahr alt, Kinder der Tuchmachergesell Franz Schwingling'schen Eheleute, schliefen in einer Stube zusammen. Der Umstand, daß letztere in der Nähe des Ofens, die ältere entfernter davon schliefen, dazu soll beigetragen haben, daß die Zwillingsschwester sehr bald durch das ausströmende Kohlenoxydgas ersticken, während die ältere Schwester, in der Nacht erwachend und über Kopfweh klagend, auf Anrathen der in der Nähe schlafenden Eltern wieder zu Bette und so dem sicheren Tode entgegenging, denn am Morgen fand man die drei Mädchen entsetzt in ihren Betten; die angestrengtesten Bemühungen der Aerzte waren leider ohne Erfolg. Wie man sagt, soll die Ofenklappe von selbst zugefallen sein. Der Schmerz der Eltern ist um so größer, als sie sich jetzt der Noth und dem Elend preisgegeben sehen.

Zwei jugendliche Opfer des Branntweins. Vor einigen Tagen ereignete sich in Groß-Pankow ein höchst betrübender Fall in der Familie des Arbeitmannes H. Der Vater war auf Arbeit gegangen, und die Mutter war in der Hauswirtschaft beschäftigt. Die beiden ältesten Kinder, ein kleines von fünf und ein Knabe von drei Jahren, benutzten die Abwesenheit der Eltern, um eine Flasche mit Branntwein aus einem an der Wand hängenden Spinde herauszunehmen und aus derselben zu trinken. Die Folgen des Genusses der Flüssigkeit sollten sich der bald nach der That in das Zimmer tretenden Mutter in der betrübendsten Weise zeigen. Sie fand die Kinder sinnlos berauscht. Schnellig brachte sie dieselben zu Bette, in der Meinung, sie würden den Rausch verschlafen. Als am Abend der Vater von seiner Arbeit heimkehrte, lagen sie im tiefen Schlafe. Der am nächsten Morgen herbeigerufene Arzt konnte keine Hilfe mehr bringen; beide Kinder waren todt.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 30. Januar, 66. Vorstellung im Abonnement.
Ich bleibe ledig.
Luftspiel in 3 Aufzügen. Frei nach dem Italienischen des Alberto Nota von Carl Blum.

Dazu:
Frauen-Emancipation.
Schwank in 1 Akt von Carl Sonntag.

Freitag, den 31. Januar, 67. Vorstellung im Abonnement.
Ja, so sind wir!
Schwank in 4 Aufzügen von Julius Rosen.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Sonnabend, 1. Februar:
Beichte (3 Uhr): Pastor Pralle.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 28. Januar 1879.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	94,70	95,50
4% Oldenburgische Consols. (kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98	99
4% Stollhammer Anleihe	98	99
4% Zevische Anleihe	98	—
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	94,30	94,80
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	—	141,40
5% Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	103	—
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,50	102,50
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,25	—
4 1/2% Carlshafen Anleihe	101,25	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	100,80	101,55
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	94,75	95,55
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104,40	105,40
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe	92,50	93,50
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
4 1/2% do.	95,75	96,75
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1878)	126	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1879)	137	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn) (5% Zins vom 1. Juli 1878)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. W.	168,45	169,25
" " London " 1 Pfr. " "	20,36	20,46
" " New-York i. Gold " 1 Doll. " "	4,15	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. " "	16,75	—

Zu verkaufen:
4% Preuss. und Oldenb. Consols,
4% Deutsche Reichsanleihe,
5% Eutin-Lübecker Prioritäten,
5% Preuss. Pfandbriefe,
5% Russische Staats-Anleihe.
W. Krost, Bankgeschäft.

Anzeigen.

Mein Lager von
Bettfedern und Daunen
bringe in gütige Erinnerung.
G. Brunken.

Brennmaterial.

Große Coaks, Ruß-Coaks, Candle-Coaks, gewaschene Rußkohlen liefern täglich frei ins Haus.
Gruß-Coaks mit Stücken gemischt zu 30 Pf. per Centner ab Gasanstalt.
Gasanstalt Oldenburg.

Westfälische Steinkohle.

Von den beliebten Knabbelkohlen erhalten jetzt wieder regelmäßig.
Rußkohle, doppelt gesiebt und gewaschen, Förderkohle für Maschinen und größere Küchenanlagen zu den billigsten Preisen frei in's Haus, schon bei Abnahme von 5 Ctr. Rabatt. Bestellungen erbitten frühzeitig

J. D. Spreen & Sohn.
Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Deutsche Haushaltungskohle,

und zwar doppelt gesiebte Ruß-, Förder- und Steinkohle,
und auch trocknes Buchen-Brennholz, klein zerhackt,
lieferer ich wie bisher, und nehme Aufträge jeder Zeit gern entgegen.

Georg Mahlstedt.

Bremer, Hamburger
und importirte
Havanna-Cigarren,
im Preise von 25 bis 300 W. pr. Mille.

Cigaretten,
Kau- und Schnupftabacke
türkische, hiesige u. auswärtige
Rauch-Tabacke

empfiehlt die
Cigarren- und Taback-Handlung
von
G. Kollstede
in Oldenburg.

Beste doppelt gesiebte Nusskohlen, beste westfälische Schmiedekohlen, melirte Förderkohlen, liefert zu billigsten Preisen frei ins Haus.
Express-Compagnie.

Polsterheede,

1. Sorte 8 Mk., 2. Sorte 6 1/2 Mk., 50 kg., empfiehlt
M. L. Reyersbach, innerer Damm

Franz Feilner,

Haarenstraße Nr. 42, nahe dem Thore,
empfiehlt zu billigen Preisen: **Papeterien, Musik- und Schreibmappen, Photographie-Album- und Rahmen, Reisszeuge und Tuschkasten-Notizbücher und Albums, Griffelkästen, Stahlfederhalter, Bleifedern, Magazin-stifte, Crayons, Bilderbücher, Bilderbogen, Modellcartons, Reliefbilder (Ob-laten) Wunderknäuel.**
Ferner: **Post- und Schreibpapiere,** sowie gewöhnliche und feinere Sorten **Dinte.**

Das Magazin

für Haus- und Kücheneinrichtung
bei **B. & G. Fortmann**
empfiehlt Korb- und Schaukelstühle, Blumentische, Ständer, Wäschepuffs, Körbe u. s. w.; sehr billige pol. Nähtische, Stumme Diener, Etageren, pol. wie geschnitzte Bücherborden u.

Wasch- und Wringmaschinen, Zeugrollen, Trockner zum Aufhängen von Wäsche, Tröge, Tubben, Zeugleinen u. Klammern empfiehlt
Das Magazin
für Haus- und Kücheneinrichtung
bei **B. & G. Fortmann**
Langestraße 21.

Trommeln, Signalhörner, Pfeifen etc.
versendet an Vereine ohne Nachnahme die Musikinstrumenten-Fabrik von **J. Stumm jr., Creuznach.**
Preis-Courante franco und gratis.

Für Stellmacher, Drechsler, Tischler etc.

Alle Sorten Buchen-, Eichen-, Ahorn-, Pappel-, Eichen-, Lärchen- u. Blöcke werden auf unserer Dampfzähgerei zu Bohlen oder Kanthölzer auf jede beliebige Dimension geschnitten.
Die Hölzer können vor der Mühle am Krahn angefahren werden. Preise berechnen billigst. Für fertige Hölzer stellen gratis Gespann zum Abfahren.

J. D. Spreen & Sohn.

Feilner's photogr. Institut

(Feilner & Stahmer)
Oldenburg, innerer Damm 12.
Liefert täglich und bei jedem Wetter die vorzüglichsten Photographien.

Unsere vorzüglich eingerichteten

Journal-Lesezirkel

(deutsch, französisch und englisch)
empfehlen wir einer geneigten Beachtung. Den geehrten Abonnenten steht die Auswahl der Journale frei. Eintritt zu jeder Zeit. Verzeichniß der Journale gratis.
Bültmann & Gerriets, Langestr. 76.

Marsch und Geest.

Gedichte

humoristischen und ernsten Inhalts
Oldenburg - niederdeutscher Mundart
von **Franz Poppe.**
Mit dem Bildnisse des Verfassers.
Preis eleg. geb. mit Goldschnitt 4 Mark.
Oldenburg. **Bültmann & Gerriets.**

Klavierschulen und Uebungsstücke
für den Musikunterricht,
wie auch alle

Musikalien

halten stets vorräthig oder besorgen schnelligst
Oldenburg. **Bültmann & Gerriets.**
Buch- und Musikalien-Handlung.

Zu miethen gesucht.

Zum 1. Mai d. J. eine Wohnung in der Nähe der Altstadt, enthaltend 2 Stuben, 2-3 Kammern und die nöthigen sonstigen Räumlichkeiten. Etwas Gartenland erwünscht.
Schriftliche Offerten unter der Bezeichnung „Wohnungs-Offerte“ sind in der Expedition des „Correspondent“ abzugeben.

Schüler - Pension.

Oldenburg. Von einer gebildeten Familie werden für zwei zu Ostern abgehende Schüler zwei andere in Pension gesucht. Gef. Offerten unter **K. G.** befördert die Expedition des „Correspondent“, Rosenstraße 25.

Oldenburg.

Schützen- Verein.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß bei den Winterpartien die Kinder unbedingt zurückgewiesen werden.
Die Direction.